

## **Nur schnell das Glück streicheln / Erwin Messmer** **Einleitung von Verena Stettler an der Vernissage vom 8. Mai 17**

Liebe Anwesende

Was ist Glück? Die Frage ist uralt, damit hat sich schon die Philosophie der Antike befasst und verschiedene Antworten für eine Lebenskunst gefunden, die wohl heute nicht auf Anhieb gelikt würde, da sie auch mit dem wenig populären Begriff „Tugend“ operiert. Wenden wir uns doch dem Hier und Heute zu. Als in der Schweiz Wohnhafte müssten wir eigentlich wahre ExpertInnen auf dem Gebiet sein: Unser Land zählt laut World Happiness Report zu den glücklichsten auf der Erde. Und wenn man heutige Menschen nach ihren Glücksvorstellungen befragt – wie das unlängst der Tages-Anzeiger in einer längeren Reihe von Interviews mit Prominenten gemacht hat –, dann erhält man erstaunlich ähnliche Aussagen: Das Glück sei zu finden, wenn man es nicht suche, wenn man sich nicht daran klammere, in unerwarteten Momenten ... Allen gemeinsam ist das Bild von etwas Kostbarem, aber sehr Flüchtigem, etwas Erstrebenswertem, das aber eigentlich nicht erstrebt werden kann. Etwas, das uns ohne eigenes Zutun als Geschenk zufällt, eben zu-fällig, auf dessen Dauer wir aber nicht setzen können. Ein ersehnter Moment, zu dem wir selbstverständlich beim Klassiker Goethe das passende Zitat finden: „Verweile doch, du bist so schön!“

Erwin Messmers Buchtitel *Nur schnell das Glück streicheln* nimmt diese Flüchtigkeit auf: Zeit nehmen darf man sich nicht, es scheint schnell gehen zu müssen, wenn man so etwas wie dem Glück ein bisschen Raum gibt, denn eigentlich ruft der Ernst des Lebens, die Pflicht, der Terminkalender. Nur: Aus Erfahrung wissen wir, dass sich, was wir unter dem Motto „Nur schnell noch“ planen, oft in die Länge zieht, da es uns mit seiner Eigendynamik festhält. Auf das Glück bezogen heisst das, dass wir uns mit seiner Kurzlebigkeit nicht wirklich abfinden. Das Wörtchen „schnell“ können wir daher nicht nur als Ausdruck der Hast lesen, sondern als eine Art Ausrede dafür, dass wir uns mitten in der Alltagsroutine auf den Glücksmoment einlassen. Handelt es sich vielleicht um eine Doppelbotschaft? Das bleibt offen.

Irritierend ist der Titel aber vor allem aus einem andern Grund: Das Glück streicheln, wie soll das gehen? Dieses Glück scheint ja nicht ein Gefühl, sondern etwas sehr Handfestes zu sein: ein Haustier etwa, etwas mit Fell, das lieb schaut. Und vielleicht bezwecken die Zärtlichkeiten, dass es zutraulich wird, sich füttern lässt und bei uns bleibt, nicht gleich wieder abhaut. Ein Bild, das sich in seiner Konkretheit reibt am abstrakten Wort, dem abgehobenen und sogar etwas vagen Begriff „Glück“ – und es trägt eine gewisse Komik in sich, die von Erwin Messmer bewusst eingesetzt wird. Das hintergründige Lächeln ist ja ein Markenzeichen dieses Autors.

Spüren wir diesem Streicheln etwas weiter nach, birgt es eine zusätzliche Überraschung. Die Hirnforschung – und um die kommt man heutzutage nicht herum – lehrt uns, dass jedes Gefühl biologische Grundlagen hat, dass Botenstoffe wie etwa Serotonin unser Glücksempfinden steuern. Dieses wird stimuliert, wenn elementare Bedürfnisse, z. B. die nach Nahrung, Geborgenheit, Sexualität gestillt werden. Und offenbar lässt sich messbar nachweisen, dass freundschaftlicher Körperkontakt wie Berühren oder Streicheln ein wichtiges Mittel ist, um Wohlbefinden herzustellen – auf beiden Seiten, beim Streichelnden und beim Gestreichelten. Mit andern Worten: Streicheln ist selber

schon Glück, der Titel ist eigentlich tautologisch: Das Glück zu streicheln, erzeugt wieder Glück, das wieder gestreichelt wird, was wieder Glück erzeugt: eine Art Perpetuum mobile. Es fehlt nur das märchenhafte Ende: „Und wenn sie nicht gestorben sind, streicheln sie glücklich noch heute ...“

Ganz schön raffiniert. Doch keine Angst. Das Buch driftet nicht in Glückseligkeit ab, Erwin Messmers Welt ist alles andere als eine Torte mit pastellfarbenem Zuckerguss. Das zeigt sich bereits in der leichten Absurdität des Titels, wo Konkretes mit Abstraktem kollidiert, aber auch im Material, das er bevorzugt verwendet. Seine Lyrik gründet in genauer Beobachtung des Alltags, spürt manchmal sogar scheinbar Banalem nach. Da findet auch die Zahnbürste ihren Platz, die Kaffeemaschine schnorchelt, der Briefträger läutet und der Kontrolleur verteilt Bussen im Tram.

Und selbstverständlich entgehen dem Beobachter nicht die Spuren des Verfalls bei Dingen, bei Menschen, in der Natur: all das Vergilben und Welken, das ölgetränktes Uralt-Radio in der Küche, die Leberwerte beim Gesundheitscheck und die Schwerhörigkeit beim Verwandtentreffen, der schmerzliche Verlust von Freunden ... Immer wieder werden wir in Erwin Messmers Gedichten mit Vergänglichkeit und Tod konfrontiert, das ernste Thema bildet eine Art von melancholischem Fundament für sie und wirkt aus dem Untergrund in die Glückssuche hinein. Ich zitiere in diesem Zusammenhang das schöne Haiku zum Herbst: „Im kahlen Geäst / golden besonnt die Äpfel / Vorweihnachtskugeln“.

Vor so einem dunklen Hintergrund erhält der scheinbar leichte Titel eine andere Dimension und offenbart sich als existenziell und tiefesinnig: Tatsächlich geht es darum, angesichts des Todes und innerhalb einer grundsätzlich vergänglichen Welt das Leben auszukosten, seine Schönheit zu erkennen, sich ihm hinzugeben. Die Suche nach dem Glück geht an die Wurzeln unseres Daseins, ist ein Zeichen von Lebenshunger.

Sie werden während der folgenden Lesung ein reiches Spektrum von leuchtenden Momenten erkennen können, die verschiedenste Situationen und alle Sinne betreffen. Wenn wir uns also fragen: Wo findet der Autor – oder besser: das lyrische Ich – sein Glück?, gibt es mehr als eine Antwort. Auf eine mögliche Quelle möchte ich trotzdem zu sprechen kommen: die Musik. Wie Sie bestimmt wissen, ist Erwin Messmer nicht nur Literat, sondern von Beruf Musiker, er hat bis zu seiner Pensionierung hier in Bern als Organist gewirkt und Konzerte im In- und Ausland gegeben. Da muss doch die Welt der Töne einfach eine besondere Rolle spielen. Tut sie auch, allerdings – typisch für den Autor – nicht ungebrochen und mit einer guten Portion Humor durchwirkt: Das Blockflötenspiel zum Beispiel, das den Achtjährigen in die Schönheit eines Mozart'schen Menuetts einführt, wird in der Rückblende als „blökend“ und „verstimmt“ charakterisiert, oder in einem anderen Gedicht entweicht den Kehlen des Kirchenchors nicht nur himmlischer Gesang, sondern auch profaner, allzuirdischer Mundgeruch. Was den transzendenten Wert der Musik aber keineswegs mindert.

Nun, zum Schluss: Wenn Sie, wie ich am Anfang andeutete, vielleicht hier sind, um etwas Glück zu finden, dann liegen Sie sicher nicht falsch. Für mich persönlich ist die Auseinandersetzung mit Erwin Messmers Lyrik sehr anregend und birgt viel Genuss. In deren Lektüre finde ich eigentlich, unabhängig vom gewählten Inhalt, bereits eine Art von Glück. Denn wer sich auf den Dialog mit seinen Gedichten einlässt, wird belohnt mit einer Fülle von Entdeckungen: Widerborstigkeit und Tiefsinn, Heiterkeit und Irritation.

Und viel Humor. Lustvoll präzis lotet der Autor Wortfelder aus, spielt mit Sinn und Hintersinn: Wie subtil und facettenreich er Sprache einsetzt, habe ich am Titel dieses Buches zu zeigen versucht. Darum freue ich mich, jetzt Erwin Messmer das Wort zu überlassen.